Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

27 (1.2.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. XII. 3400.

Anzeigenberechnung: Die 5gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 27 — Freitag, den 1. Februar 1935 — 106. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Der französische Besuch in London steht im Vordergrund des politischen Interesses, nachdem in den Vorbesprechungen angeblich eine Einigung auf der Grundlage der Gleichberechtigung Deutschlands in Verbindung mit einem europäischen Friedenspakt und der Rückkehr nach Genf gefunden sein soll.

*

Flandin und Laval sind in London eingetroffen. Die Besprechungen mit den englischen Ministern werden am Freitag aufgenommen.

*

Der Führer und Reichskanzler hat an den zurückgetretenen Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt und an Reichsbankpräsident Dr. Schacht Schreiben gerichtet, in denen er für ihre Arbeit dankt.

*

Französische Medizinstudenten sind in den Streik getreten als Protest gegen die Ausübung des Arztberufes durch Ausländer in Frankreich.

*

Der französische Ministerpräsident Flandin und Außenminister Laval trafen am Donnerstag kurz nach 19 Uhr in London ein. Am Abend war Flandin Gast des englischen Luftfahrtministers. Es fand ein kleines Diner statt, bei dem man auch den französischen Botschafter, Ministerpräsident Macdonald, Außenminister Simon und Schatzkanzler Chamberlain sah. Laval war nicht erschienen.

*

Auf der Donnerstag-Vormittagssitzung des Sowjetkongresses antwortete Molotow in einem Schlußwort auf die kürzlichen Erklärungen des japanischen Außenministers Hirota, daß ein Nichtangriffspakt nicht tauglich sei, daß vielmehr die einzige wirkliche Friedensgarantie im Fernen Osten die Entmilitarisierung der sowjetrussisch-mandschurischen Grenze biete: Hirota habe Recht, wenn er sage, daß ein Nichtangriffspakt allein zur Friedenssicherung nicht genüge. Die Ablehnung eines solchen Paktes trage jedoch nicht zum Vertrauen in den Friedenswillen desjenigen Landes bei, das ihn ablehne.

Der Führer an Dr. Schmitt und Dr. Schacht

Berlin, 31. Jan. Der Führer und Reichskanzler hat an den Reichswirtschaftsminister und preußischen Minister für Wirtschaft und Arbeit. Dr. Schmitt, folgendes Schreiben gerichtet.

„Sehr geehrter Herr Reichsminister!

Mit Rücksicht auf Ihre immer noch nicht wiederhergestellte Gesundheit haben Sie um die Entlassung aus Ihren Aemtern als Reichswirtschaftsminister und preußischer Minister für Wirtschaft und Arbeit gebeten. Zu meinem aufrichtigen Bedauern sehe ich mich veranlaßt, dieser Bitte stattzugeben. Ich spreche Ihnen für Ihre sachkundige, uneigennützige und aufopfernde Mitarbeit am Wiederaufbau des Reiches meinen besten Dank aus. Wenn die deutsche Wirtschaft in verhältnismäßig kurzer Zeit aus ihrem bedrohlichen Zerfallszustand herausgeführt und auf den Weg der Gesundung und Kräftigung gebracht werden konnte, so ist dieses auch Ihrer zielbewußten Arbeit zu verdanken.

Sie, geehrter Herr Reichsminister, haben mir Ihre Bereitwilligkeit versichert, nach Ihrer völligen Wiederherstellung jederzeit Ihre Kraft und Ihre Erfahrung in den Dienst des Reiches zu stellen. Ich würdige diese Bereitwilligkeit durchaus und danke Ihnen hierfür. Indem ich Ihnen meine besten Wünsche für eine baldige und vollständige Wiederherstellung Ihrer Gesundheit ausspreche, bin ich mit deutschem Gruß Ihr Ihnen ergebener (ge.) Adolf Hitler."

* * *

Das Schreiben des Führers und Reichskanzlers an den Präsidenten des Reichsbankdirektoriums, Dr. Hjalmar Schacht, hat folgenden Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Reichsbankpräsident

Herr Reichsminister Dr. Schmitt hat mit Rücksicht auf seine noch nicht wieder hergestellte Gesundheit um seine Entlassung aus seinen Aemtern als Reichswirtschaftsminister und preußischer Minister für Wirtschaft und Arbeit gebeten. Dieser Bitte habe ich stattgegeben. Ich habe Sie, Herr Reichsbankpräsident mit der Weiterführung der Geschäfte als Reichswirtschaftsminister und preußischer Minister für Wirtschaft und Arbeit beauftragt. Die von mir hierzu vollzogenen Erlasse sind Ihnen inzwischen zugegangen.

Sie haben die beiden Ministerien sechs Monate lang neben Ihrem Amt als Präsident des Reichsbankdirektoriums in aufopfernder Tätigkeit mit Erfolg geleitet. Ich spreche Ihnen hierfür meinen besonderen Dank aus und wünsche Ihnen ein weiteres gutes Gelingen bei Ihren Bemühungen, die Gesundung der deutschen Wirtschaft zu erreichen. Mit deutschem Gruß Ihr Ihnen ergebener (gez.) Adolf Hitler."

Flandin und Laval in London

Paris, 31. Jan. Ministerpräsident Flandin und Außenminister Laval sind am Donnerstagmittag mit dem „Goldenen Pfeil" nach London abgereist. In ihrer Begleitung befinden sich der Generalsekretär beim Ministerpräsidium und Gesandte in Prag, Noel, ferner der Generalsekretär am Qua d'Orsay, Leger, sowie der Leiter der französischen Abteilung beim Völkerbund, Massigli.

Der Intransigeant will aus sicherer Quelle erfahren haben, daß die britische Regierung sich nicht dazu habe entschließen können, neue Verpflichtungen hinsichtlich der europäischen Sicherheit zu übernehmen. Man sei in London jedoch bereit, die im Locarnopakt übernommenen Verpflichtungen erneut zu bestätigen.

Flandin und Laval in London.

DNB. **London**, 31. Jan. Ministerpräsident Flandin und Außenminister Laval trafen am Donnerstag kurz nach 19 Uhr in London ein. Sie wurden auf dem Viktoriabahnhof von Ministerpräsident Macdonald und Außenminister Sir John Simon begrüßt. Der französische Botschafter und ein Vertreter der englischen Regierung waren den französischen Ministern nach Dover entgegengefahren.

[redacted]

eine Abkommensgrundlage veröffentlichten Nachrichten mehr ein Wunsch als eine Realität seien. Nichtsdestoweniger scheine es klar zu sein, daß eine Erörterungsgrundlage gefunden worden sei, auf der sich arbeiten lasse und die eine beschleunigte Behandlung des Fragenbereiches gestatte; aber die beiden für Frankreich lebenswichtigen Punkte, die Bürgschaften und die Sanktionen, seien von einer Klärung noch sehr weit entfernt.

In unterrichteten britischen Kreisen wird erneut vor der Annahme gewarnt, daß die französisch-britischen Besprechungen den Zweck verfolgen, feste Beschlüsse zu fassen, die danach etwa anderen Mächten „diktiert" werden sollen. Wenn sich bei den Vorbesprechungen, die der britische Botschafter in Paris mit den französischen Ministern gehabt hat, in den letzten 24 Stunden eine gewisse Annäherung der beiderseitigen Auffassungen über die Behandlung der schwebenden Fragen ergeben zu haben scheint, so wird es doch als völlig irreführend bezeichnet, von einer Einigung über die Hauptpunkte der Pläne der beiden Regierungen zu sprechen. Die britische Ansicht geht, kurz gesagt, dahin, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund nicht, wie heute in einigen aus Paris kommenden Meldungen angedeutet wurde, zu einer zeitlichen Vorbedingung für die Gewährung praktischer Gleichberechtigung an Deutschland gemacht wird, sondern daß dieser Eintritt nur ein Teil eines allgemeinen Planes sein soll, in dem die Frage der Sicherheit, und zwar nicht nur für Frankreich, sondern für alle beteiligten Länder, sowie ein Abkommen zur Beschränkung der Rüstungen enthalten sind. Dieser Plan müßte nach britischer Auffassung eine gleichzeitige Durchführung aller seiner Bestandteile vorsehen, so daß das kollektive Friedenssystem in einem von allen daran beteiligten Mächten erstrebten Sinn zur Tatsache wird. Dieser britische Plan setzt demnach weiterdauernde Fühlungnahme mit allen davon betroffenen Ländern voraus und schließt eine Festlegung der Teilnehmer an den morgen beginnenden französisch-englischen Verhandlungen auf eine starre unabänderliche Linie von vornherein aus.

*

Die englisch-französische Einigungsformel

Englische Darstellung

London, 31. Jan. Die „Times" befaßt sich mit der in den Pariser Besprechungen zwischen dem britischen Botschafter und dem Außenministerium am Mittwoch erzielten Einigungsformel, deren Inhalt bekanntlich offiziell nicht bekanntgegeben wurde.

Ihr wesentlicher Inhalt sei, wie verlautet, der folgende:

1. Der Teil des kürzlich in Rom unterzeichneten französisch-italienischen Protokolls, in dem **ein einseitiges Vorgehen Deutschlands hinsichtlich der Rüstungen für unzulässig erklärt wird**, findet die volle Unterstützung Großbritanniens.

2. Die Notwendigkeit der **praktischen Verwirklichung des Gleichheitsgrundsatzes**, der in der Erklärung der fünf Regierungen vom 11. Dezember 1932 über Gleichheit und Sicherheit enthalten ist, wird bekräftigt.

3. Als Lösung wird vorgeschlagen, daß **gewisse Bestimmungen des Teiles 5 des Friedensvertrages durch eine gemeinsame Erklärung außer Kraft gesetzt werden**, vorausgesetzt, daß in Genf eine allgemeine Abrüstungsvereinbarung zustande kommt, die die Ausführungsbürgschaften einschließt.

Ferner wird auch ein allgemeiner europäischer Friedenspakt vorgeschlagen, der die bestehenden regionalen Pakte einbezieht. Deutschland müsse nach Genf zurückkehren, um von den Vertragsbeschränkungen entbunden zu werden.

*

Eine Havas-Information über die Verständigungsgrundlage

Paris, 31. Jan. Der Havas-Vertreter in London will in zuständigen englischen Kreisen erfahren haben, daß die französisch-englischen Verhandlungen zu einer Verständigungsgrundlage geführt hätten, die einmal den französischen Sicherheitsbedürfnissen und zum anderen dem englischen Wunsche Rechnung trage, Deutschland eine Gleichberechtigungsformel vorzuschlagen, die der „Prüfstein" für die deutsche Bereitschaft zur europäischen Zusammenarbeit sein würde. Man halte diese erzielte Verständigungsgrundlage streng geheim. Man werde den wesentlichen Inhalt erst veröffentlichen, wenn die Besprechungen zwischen den englischen und den französischen Staatsmännern die Festlegung von Einzelheiten gestatte. Seit gestern bereits deute man an, daß England wohl zwar zur Uebernahme einer „substantiellen Verantwortung" bereit sei, die Sicherheit aber, von der jedes Rüstungsabkommen abhänge, in einem allgemeinen kollektiven Plan verwirklicht zu sehen wünsche. So setze nach englischer Auffassung ein Einschluß sämtlicher gegenwärtig in Verhandlung befindlicher Garantieabkommen über ein solches Instrument voraus, daß alle zusammenhängen und sich im Rahmen des Völkerbundes auswirken.

Paris, 31. Jan. Die Außenpolitikerin des „Oeuvre" stellt wie Havas fest, daß in den Verhandlungen mit London eine Verständigungsgrundlage gefunden worden sei. Sie beziehe sich

1. auf die Eingliederung des Ostpaktes sowie sämtlicher Abkommen und sonstigen Sicherheitsabkommen in ein Kollektivabkommen;

2. auf die Gleichzeitigkeit der Beseitigung von Teil 5 des Versailler Vertrages mit dem Abschluß eines neuen Kollektivvertrages mit Deutschland.

Die englische Auffassung sei, daß Teil 5 des Versailler Vertrages eines Tages wirkungslos werden würde, wenn ein allgemeines Abkommen über die Rüstungen und über die Schaffung der europäischen Sicherheit abgeschlossen sei.

Deutsche Rückfragen in Paris und Rom zum Donaupakt

Basel, 31. Jan. Schweizer Zeitungen bringen die Meldung, wonach in Berliner diplomatischen Kreisen die Nachricht verbreitet sei, daß die deutsche Regierung durch ihre Botschafter in Berlin und Rom die angekündigte Rückfrage bezüglich des Nichteinmischungspaktes habe überreichen lassen. Es seien bestimmte Fragen gestellt, jedoch werde als eine Vorbedingung für die Annahme des Paktes seitens der deutschen Regierung die Forderung erhoben, daß England und auch die Schweiz diesem Pakt beitreten.

Erkundigungen an zuständiger Stelle ergeben, daß die Reichsregierung ihre Botschafter in Paris und Rom beauftragt hat, eine Reihe von Rückfragen bezüglich Inhalt und Tragweite des Nichteinmischungspaktes (Donaupakt) zu stellen. Von Vorbedingungen, Forderungen oder auch nur Vorschlägen konnte in diesem ersten Stadium der Klärung auf dem üblichen diplomatischen Wege naturgemäß nicht die Rede sein.

Ständiger Siedlungsbeirat

DNB. **Berlin**, 31. Jan. Nach dem Erlaß des Führers und Reichskanzlers über das Siedlungs- und Wohnungswesen vom 4. Dezember 1934 kann der Reichsarbeitsminister unter der Bezeichnung „Ständiger Siedlungsbeirat" einen Beirat errichten. Der Reichsarbeitsminister hat nunmehr von dieser Befugnis Gebrauch gemacht und den Beirat errichtet.

Zum Vorsitzenden des Ständigen Siedlungsbeirates hat der Reichsarbeitsminister den Siedlungsbeauftragten beim Stabe des Stellvertreters des Führers, Dr. Ing. Ludowici, ernannt.

Pilsudski empfängt Ministerpräsident Göring

Warschau, 31. Jan. Der preußische Ministerpräsident General Göring ist Donnerstag von der Jagd beim polnischen Staatspräsidenten in den Forsten von Bialowiec nach Warschau zurückgekehrt. Er war mittags beim deutschen Botschafter von Moltke zu Gast. Am Nachmittag stattete Ministerpräsident General Göring dem Marschall Pilsudski im Schloß Belvedere einen Besuch ab, der über eineinhalb Stunden währte.

Der Führer empfängt einen portugiesischen Journalisten

DNB. **Lissabon,** 31. Jan. Die große portugiesische Tageszeitung „Diario de Noticias" veröffentlichte am Donnerstag in ganz großer Aufmachung auf der ersten Seite die Unterredung, die der Führer und Reichskanzler dem Redakteur deser Zeitung, Armando Boaventura, gewährt hat. Die Ueberschrift lautet: „Die Saarabstimmung ist mehr als ein Sieg Deutschlands. — Sieg des Friedens in Europa". Gleichzeitig veröffentlicht das Blatt Lichtbilder vom Führer.

Boaventura, der schon einige Wochen in Deutschland weilt und schon eine Anzahl sehr günstiger Artikel veröffentlicht hat, gibt seinen Landsleuten Aufklärung über die tatsächlichen Verhältnisse im Deutschen Reich und wiederlegt die Greuelmeldungen über Deutschland und seinen Führer, die auch in Portugal vielfach geglaubt wurden. Der Berichterstatter schildert ausführlich die äußeren Umstände beim Empfang durch den Führer. Er beschreibt das Arbeitszimmer in seiner Einfachheit und betont, daß entgegen den Behauptungen der ausländischen Presse Hitler nicht von schwer bewaffneten SS.-Leuten bewacht werde, sondern daß er, der Berichterstatter, nur einem einzigen Posten begegnet sei. Der Eindruck, den die Persönlichkeit des Führers auf ihn machte, sei einprägsam gewesen. Boaventura sagt, er habe verstanden, daß der Wille, der aus den stahlblauen Augen spreche, das deutsche Volk veranlasse, dem Führer einmütig zu folgen.

Es folgt dann der Bericht über die Unterredung. Der Führer bedauerte, das schöne Portugal nicht selbst zu kennen und kam auf die Beziehungen zwischen Deutschland und Portugal zu sprechen. Er sagte wörtlich: „Die Beziehungen zwischen Deutschland und Portugal haben um so mehr Grund, eng und wirklich herzlich zu sein, als die gegenwärtige politische Situation in Portugal in vieler Hinsicht von denjenigen Prinzipien und Leitsätzen inspiriert wird, die das nationalsozialistische Regime in Deutschland leiten."

Der Berichterstatter, der der Saarabstimmung beigewohnt hatte, wurde vom Führer über seine Eindrücke befragt und äußerte sich darüber wie folgt:

„Das Saarabstimmungsergebnis, über das ich den Portugiesen berichtete, bedeutet zweifellos einen ganz großen Erfolg für Deutschland und für die Politik des Reiches, das Eure Exzellenz führt. Die ganze Saar ist deutsch und ich habe mich im Saargebiet immer unter Deutschen gefühlt".

Nach den internationalen Folgen der Saarabstimmung gefragt, äußerte Boaventura: „Ich bin überzeugt, daß sie ein wertvoller Faktor für den europäischen Frieden, nicht nur für Deutschland und Frankreich, sein werden, und bin überzeugt von dem festen Willen Deutschlands zum Frieden, den Eure Exzellenz so bestimmt und in kategorischer Weise ausgedrückt hat."

Der Führer sprach noch die Hoffnung aus, daß der Eindruck des Berichterstatters vom aufrichtigen Friedenswillen Deutschlands auch im portugiesischen Volk Widerhall finden und zur freundschaftlichen Verständigung der beiden Völker beitragen möge.

Telegrammwechsel zwischen dem Führer und Dr. Ley

Berlin, 31. Jan. Aus Anlaß des Gedenktages am 30. Januar hat der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, folgendes Telegramm an den Führer und Reichskanzler gerichtet:

„Im Namen der vielen Millionen in der Arbeitsfront organisierten schaffenden deutschen Menschen entbiete ich Ihnen, mein Führer, anläßlich der Wiederkehr des historischen Tages die herzlichsten Glückwünsche. Dankbaren Herzens gedenkt Ihrer heute insonderheit der deutsche Arbeiter, den Sie aus der Knechtschaft befreiten und wieder zurückführten zur Volksgemeinschaft. So wie das schaffende Volk an der Saar Ihnen die Treue durch das Bekenntnis vom 13. Januar bewies, wird das gesamte schaffende Deutschland in guten und in schlechten Tagen in bedingungsloser Treue sich Ihnen verpflichtet fühlen."

Der Führer und Reichskanzler antwortete mit nachstehendem Telegramm:

„Für das Treuegelöbnis und die guten Wünsche der in der Arbeitsfront zusammengeschlossenen Volksgenossen danke ich herzlich. Ich erwidere Ihre Grüße mit den besten Wünschen für weiteres erfolgreiches Wirken der Arbeitsfront.

(gez.) Adolf Hitler."

Keine Goldsammlungen für den Rückkauf der Saargruben

Berlin, 31. Jan. Aus Anlaß des überwältigenden Ergebnisses der Saarabstimmung und beseelt von dem Willen, der Reichsregierung die sich aus der Rückgliederung des Saargebiets ergebenden wirtschaftlichen Lasten tragen zu helfen, hat sich eine große Anzahl von Volksgenossen erboten, goldene Schmucksachen zur Verfügung zu stellen. Diese Opferbereitschaft zeugt von einem vorbildlichen Patriotismus.

Die Ablieferung von Goldschmuck, wie sie im Jahre 1813 und zuletzt in der schlimmsten Notzeit des Weltkrieges stattgefunden hat, ist heute jedoch nicht erforderlich. Das neue Reich ist stark genug, um auf Notspenden im vorliegenden Falle verzichten zu können; es möchte den Opfersinn der Bevölkerung allein vorbehalten für die Milderung von Not und Armut im Lande. Im übrigen sind bereits Vereinbarungen getroffen worden, die sicherstellen, daß die Bezahlung der Saargruben ohne Gold- und Devisenbestände der Reichsbank erfolgen kann. Aber auch die Währungspolitik bedarf ganz allgemein der Ablieferung von Schmucksachen nicht, sondern bedient sich der bekannten wirksamen Wirtschaftsmaßnahmen, um den Zahlungsverkehr mit dem Auslande zu regeln.

Es wird daher gebeten, von derartigen Goldschmuckspenden abzusehen; Goldmünzen können selbstverständlich nach wie vor bei der Reichsbank umgetauscht werden.

Ein schöner Erfolg deutscher Aerztekunst

Berlin, 31. Jan. Aus dem im Reichswehrministerium bearbeiteten amtlichen Sanitätsbericht über das deutsche Heer im Weltkriege gibt Ministerialdirigent Professor Dr. Martineck-Berlin jetzt weitere interessante Zahlen bekannt. Es handelt sich dabei hauptsächlich um die Inanspruchnahme der Lazarette und die Erfolge der Lazarettbehandlung. Von den 27,18 Millionen im Feld und Heimat ärztlich behandelten Verwundungen und Erkrankungen kam ziemlich die Hälfte, nämlich 13,4 Millionen, in Lazarettbehandlung. Von den 13,4 Millionen Lazarettbehandelten sind 90,9 Prozent wieder dienstfähig geworden, eine Zahl, die der ärztlichen Kunst ein schönes Zeugnis ausstellt. Die Gesamtzahl aller Verwundungen an der Front, einschließlich der Gefallenen, betrug in den vier Kriegsjahren 5 587 244, was etwa einem Drittel der Stärke des Feldheeres entspricht. Von 100 deutschen Verwundeten sind 13,8 gefallen, 5,2 später gestorben, insgesamt 19 Tote, 81 wurden geheilt und zwei Drittel dieser Geheilten kehrten zur Front zurück. Die Deutschen hatten mit 19 Prozent den geringsten Verlust an Toten unter ihren Verwundeten; bei den Franzosen waren es 52,2, bei den Engländern 22,6 und bei den Amerikanern 19,3 Prozent. Dem ärztlichen Können ist es gelungen, doppelt so viel ärztlich behandelte Verwundete am Leben zu erhalten als in den früheren Kriegen. Für Deutschland sind durch diese ärztlichen Erfolge im Weltkriege mehr als eine Viertelmillion Verwundete mehr dem Leben erhalten worden. Deutschland hat dank der vortrefflichen Leistungen seiner Aerzte und der zweckmäßigen Ausgestaltung der Krankenversorgung unter den ärztlich behandelten Verwundeten im Vergleich zu seinen Gegnern die niedrigste Zahl an Gestorbenen und die höchste Zahl der Heilungen.

Senkung der Stickstoffpreise

Berlin, 31. Jan. Der Reichskommissar für Preisüberwachung teilt mit: Aufgrund der in den letzten Tagen mit dem Reichs- und preußischen Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft, dem Reichsnährstand und dem Stickstoffsyndikat gepflogenen Verhandlungen ist folgendes festgesetzt: Zur erfolgreichen Durchführung der Erzeugungsschlacht der deutschen Landwirtschaft wird mit sofortiger Wirkung für den Rest des Düngejahres ein **Sonderabschlag auf den Stickstoffpreis gewährt;** er beträgt für Stickstoffdünger 5 Pfennige, für Kalkstickstoff 3 Pfennige je Kilo Stickstoff. Dies bedeutet im Durchschnitt **eine Preisermäßigung um etwa 7 Prozent.**

Um die Abnehmer der zu Dezember- und Januarpreisen vom Stickstoffsyndikat bezogenen Düngemittel vor unmittelbaren Verlusten zu schützen, gewährt das Stickstoffsyndikat auf diese Mengen insoweit eine Vergütung, als der Februarpreis abzüglich des Sonderabschlusses unter den Dezember- und Januarpreisen liegt. Darüber hinaus wird eine Rückvergütung nicht gewährt. Im Zusammenhang hiermit wird die Barzahlungsvergütung auf 1,5 Prozent festgesetzt. Die deutsche Landwirtschaft kann auf die Weitergewähr der Preisverbilligung für das Düngewirtschaftsjahr 1935/36 nur dann rechnen, wenn eine wesentliche Absatzsteigerung der stickstoffhaltigen Düngemittel erreicht wird.

Abteilung „Deutsche Arbeitsfront" in der Reichspropagandaleitung

DNB. **Berlin,** 1. Febr. Der „Völkische Beobachter" veröffentlicht folgende Anordnung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley und des Reichsministers Dr. Göbbels:

Der Stellvertreter des Führers hat mit der Anordnung vom 20. Oktober 1934 die Reichspropagandaleitung als allein zur Herausgabe von verbindlichen Richtlinien und Anweisung für alle Gliederungen der Partei und der ihr unterstellten Verbände für alle Fragen der Propaganda ermächtigt.

Um eine einheitliche Linie der Propaganda zu gewährleisten, wird angeordnet:

1. Es wird mit sofortiger Wirkung in der Reichspropagandaleitung eine selbständige Abteilung „Deutsche Arbeitsfront" mit eigenen Finanzen eingerichtet, deren Aufgabe die gesamte propagandistische Betreuung der Arbeitsfront und ihrer Gliederungen, wie „Kraft durch Freude", Reichsbetriebsgemeinschaft usw. ist.

2. Mit der Leitung dieser Abteilung bei der Reichsproganda-leitung wird der Amtsleiter des Presse- und Propagandaamtes der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Geiger, Berlin, beauftragt. Ein von ihm bevollmächtigter Verbindungsmann wird zur Dienstleistung bei der Reichspropagandaleitung in München abgeordnet.

3. In jeder Gaupropagandaleitung wird ebenfalls eine Abteilung „Deutsche Arbeitsfront" errichtet, deren Leiter von der Arbeitsfront vorgeschlagen und vom Reichspropagandaleiter ernannt werden.

4. Eine entsprechende Eingliederung in den Propaganda-Apparat der NSDAP. erfolgt bei den Kreisen, Ortsgruppen und Stützpunkten.

gez. Dr. R. Ley, Reichsorganisationsleiter der NSDAP.
gez. Dr. Göbbels, Reichspropagandaleiter der NSDAP.

Die Reichskennziffer für die Lebenshaltungskosten im Januar 1935

Berlin, 31. Jan. Die Reichskennziffer für die Lebenshaltungskosten beträgt im Durchschnitt Januar 1935 122,4; sie ist somit um 0,2 Prozent höher als im Vormonat. Die Kennziffer für Ernährung hat sich hauptsächlich infolge höherer Preise für Gemüse um 9,3 Prozent auf 119,4 erhöht. Die Kennziffer für Bekleidung ist um 0,6 Prozent auf 116,8 und die Kennziffer für Heizung und Beleuchtung um 0,1 Prozent auf 127,6 gestiegen. Die Kennziffer für Wohnung (121,2) und die Kennziffer für „Verschiedenes" (140,4) sind unverändert geblieben.

Der deutsche Botschafter bei Mussolini

DNB. **Rom,** 31. Jan. Nach seiner Rückkehr aus Berlin ist der deutsche Botschafter von Hassell am Donnerstag nachmittag vom italienischen Regierungschef empfangen worden.

Änderung im Hause Tiebruck

Roman von Christel Broehl-Dallago

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

10 (Nachdruck verboten.)

Die Taxe blieb lange aus. Günter zeigte keine Ungeduld und meinte, sie würde eben die beiden Herrschaften weitergefahren haben. Georg gab seiner Befürchtung Ausdruck, wie es werden solle, wenn der Fahrer einfach nicht mehr zurückkäme; sie hätten dann bestimmt mindestens anderthalb Stunden zu laufen.

„Keine Sorge, der kommt schon. Der weiß, daß ihm ein Trinkgeld winkt, wenn er ganze Sache macht."

Sie warteten weiter. Heute abend würde der Regen nicht mehr aufhören. Günter hielt eine Hand vor und ließ sich das Wasser über die Finger rinnen.

„Pst, warte, da fressen sich zwei Scheinwerfer durch das Dunkel. Wir müssen uns auf die Straße stellen, damit er uns sieht."

„Georg schrak zurück. „Es könnte doch aber auch vielleicht mein Vater sein, der zurückfährt? Oder die leere Droschke, die eine Panne hatte?"

„Richtig", gab Günter zu, „dein Vater könnte drinsitzen, sicher. Ich stelle mich also allein auf die Straße."

„Und wenn mein Vater wirklich drin ist?"

„Er kennt mich doch gar nicht. Dann sage ich einfach, ich warte auf einen anderen Wagen."

„Und dann müssen wir zu Fuß heimtippeln; da bliebe uns dann nichts übrig."

„Tschüs! Warte!"

Günter Pasting sprang vor, mitten hinein in den Lichtkegel, den die großen Scheinwerfer vor sich herschickten. Das Auto verlangsamte die Fahrt; es war wirklich die bekannte Taxe. Günter pfiff zum Waldrand hin.

„Ich habe den Herrn und die Dame noch zur ‚Kastenburg' befördert; mit der ollen Nudelpinne war nichts mehr anzufangen, die wird noch gerade so den Berg herabschaukeln, bis sie vor der Stadt ins Schlepptau genommen werden kann. Das ist eine Wirtschaft mit den Taxen. Ein guter Chauffeur wird ja zum Stümper in diesen Maschinen. Nee, das macht gar keenen Spaß mehr, det Leben. Früher war ich mal Rennfahrer, und später bin ich auf Jahrmärkten mit dem Motorrad in der großen Tonne rundgefahren. Aber so was macht man ooch nicht sein Leben lang. Und wo landet man schließlich?"

Günter unterbrach — für Georgs Begriffe zu schroff — den beschaulichen Gedankengang des Fahrers:

„Wir wollen jedenfalls jetzt so schnell wie möglich zur ‚Kastenburg'! Also, fahren Sie ab, Mensch!"

* *
*

Hoch auf dem Berg, doch tief in den Wäldern, lag die „Karstenburg". Einst ein Ritterschloß mit Turnierhof und Waffensaal, diente es heute einer verwöhnten und anspruchsvollen Fremdenschaar als interessante Gaststätte. Ein findiger Gastwirt bekam den guten Einfall, die Stadt stimmte zu; man hatte weit und breit kein Ziel für die großstädtischen Ausflüge. So wurden die Ruinen stilecht ausgeflickt, der Rittersaal erneuert und mit altdeutschen Möbeln ausgestattet. Das Museum entlieh einige wertvolle Gemälde in breiten Prunkrahmen. Für die Sonntage gab es im Burghof, wo einst edle Herren die Degen kreuzten, einen Riesenholzboden für den Tanz. Es kam dazu eine Musikkapelle. Mit der Zeit bekam die Burg gar Lichtketten für elektrische Illuminationen. Studenten entdeckten den Reiz dieses Ortes für ihre Feste. Die „Beleuchtung auf der Karstenburg" lockte jedesmal eine nach Tausenden zählende Menschenmenge an. Doch an einem Alltag war es still auf der Karstenburg. Die vielen Riesenfenster des aufgebauten Rittersaales mit ihren gotischen Bögen erstrahlten kaum einmal im Licht. An Wochentagen saßen die Gäste in der „Altdeutschen Weinstube" oder hoch oben im obersten Stock des „Bergfrieds", der ein Café barg und wie ein Leuchtturm auf die tief unter ihm pulsende und atmende, ewig brausende Stadt herabsah.

Dieses Ziel nahmen Maria und Gerold Tiebruck, denn es kam ihnen darauf an, der Enge der Stadt und der Anstrengung der Arbeit zu entfliehen. Hier oben war Ruhe. Hier oben schwiegen die unergründlichen Wälder, die sich immer weiter an ein schönes, mitteldeutsches Bergland verloren. Was tat es, wenn auch der Regen auf die frischgewölbten und jungen Baumblätter fiel? Es klang so sanft und beruhigend, voll von großer Schenkung, denn unter dem milden Bade erstarkte alles, was lebend war.

Maria und Tiebruck waren nicht die einzigen Gäste. Im großen Rittersaal saßen ein paar Leutchen. Die Fenster standen weit offen, und der Regen rann rauschend in das Blattwerk des wilden Weines. Wie vor die anderen Gäste, so wurde auch vor Maria und Tiebruck eine Flasche edelsten, goldfarbenen Weines gesetzt. Maria lächelte, als Tiebruck sein Glas ihr entgegenhob, doch aus seinem Antlitz wich nicht der feierliche Ernst.

„Maria, noch vor kurzem glaubte ich, mein Leben für das Glück sei zu Ende gewesen und es dürfte nur mehr Arbeit und Dienst an anderen Menschen für mich geben. Plötzlich ist alles anders."

Er unterbrach sich selbst. Seine hohe Stirn lohte dunkelrot, das Auge, dieses kühle, sachlich-gütige Auge des berühmten Arztes nahm einen ganz neuen Ausdruck an, einen Ausdruck, vor dem Maria erzitterte. Ihr hatte genügt, Tiebrucks Verehrung zu genießen; nun sah sie, daß er der Liebe fähig war, einer lange aufgespeicherten, großen drängenden Liebe. Sie schloß die Augen. Alles drehte sich um sie. In dieser ihrer Bewußtlosigkeit spürte sie seine Hände, die sich um die ihren legten.

„Maria, Sie schenken mir über die Maßen viel: Ihre Jugend, Ihre Unberührtheit, Ihre Zukunft. Und ich? Ich bin ein alternder Mann, der fünfzehn Jahre älter ist als Sie, und der Ihnen sogleich mit der Heirat drei Kinder aufbürdet."

Jetzt öffnete sie die Augen, ihr empörter Blick entzückte Tiebruck.

„Gerold Tiebruck", sagte sie, nichts als „Gerold Tiebruck". Und plötzlich liefen ihr die Tränen aus den Augen.

„Maria, aber Maria", seine Hände drückten die ihren fester, „ich liebe Sie, Maria. Ich habe Sie vordem nie gekannt und beachtet, und doch waren Sie immer um mich."

„Und ich", gestand sie mit schöner Ehrlichkeit, „habe den großen Arzt zuerst bewundert, dann bemitleidet und schließlich geliebt."

„Bemitleidet, Maria?"

„Ja, ich sah mit offenen Augen den darbenden Menschen und den Kampf einer sterbenden Frau wider den Tod."

„Maria! Soviel wußten Sie damals schon von mir?"

„Ja."

Sie schwiegen lange. Dann sagte Tiebruck einfach, aber mit der starken Stimme des Mannes: „Ich bin glücklich — sehr glücklich."

Nun fragte sie, wie es ihr seit langem am Herzen gelegen: „Wie werden die Kinder es aufnehmen?"

„Die Kinder?" Er hatte wirklich noch nicht darüber nachgedacht. „Nun, wie werden sie es aufnehmen? Ich denke, sie machen keine Schwierigkeiten. Gegen eine Mutter, wie du sie bist, können sie doch nichts einzuwenden haben." Er gebrauchte zum ersten Male das vertraute Du ihr gegenüber; sie bemerkten es beide und lächelten sich an mit ihren überlohten Gesichtern.

„Ich weiß nicht. Jedenfalls möchte ich dich um eines bitten, Gerold! Laß sie mich ungezwungen kennenlernen, damit sie mich vorurteilsfrei sehen und nicht von vornherein ablehnen können."

Tiebruck zog die Brauen zusammen, eine Bewegung, die Georg von ihm geerbt hatte.

„Eine Ablehnung kommt gar nicht in Frage."

„O bitte", wehrte sie seiner Unerbittlichkeit, „das würde denn doch ganz anders gemacht. Versetze dich doch in die Lage der Kinder: plötzlich kommt eine fremde Frau und soll an die Stelle ihrer geliebten und verehrten Mutter gesetzt werden. Sie müssen diese Frau unbedingt ablehnen, wenn —"

„Maria, du malst Gespenster an die Wand, die ich nicht sehe."

(Fortsetzung folgt.)